

Isla Navarino, das südlichste Trekking der Welt

Eine lohnenswerte Mühe am Rande der Zivilisation

Wasserscheu darf man nicht sein, wenn man sich zum südlichsten Trekking der Welt auf der Isla Navarino am Beagle-Kanal aufmacht. Aber das Vorurteil, in Feuerland und Patagonien regne es 366 Tage im Jahr, auch wenn gerade kein Schaltjahr sei, ist eben genau das: Ein Vorurteil.

Tour um die „Dientes de Navarino“

Auch Ende Mai, wenn die im späten Oktober begonnene Saison eigentlich schon zu Ende ist, kann man noch Tage mit viel Sonne und ohne Wind erwischen. Und spätestens dann ist eine Tour um die Dientes de Navarino, die Zähne der Insel Navarino, gerade das Richtige. Wie lang die Tour sein soll, bestimmt jeder selbst. Von Puerto Williams aus, der wirklich südlichsten Stadt der Welt – Ushuaia auf dem argentinischen Ufer des Beagle-Kanals führt diesen Titel eigentlich zu Unrecht – geht es für einen bis sieben Tage in eine praktisch unberührte Landschaft, wie sie abwechslungsreicher und schöner nicht sein könnte.

Eine echte Herausforderung

Gleiche eine Warnung: Die Touren auf dieser Insel am Ende der Welt, nur wenige hundert Kilometer nördlich der Antarktis und bei gutem Wetter in Sichtweite des Kaps Horn, sind nichts für den gelegentlichen Wochenendwanderer. Es gehört schon einige Trekking-Erfahrung dazu, Trittsicherheit und Geländefestigkeit sowie die Bereitschaft, in Hochmooren und im Schnee das Einsinken bis zu den Knien zu akzeptieren und mit nassen Füßen vier bis sechs Stunden in einer menschenleeren Hochgebirgslandschaft Höhenunterschiede von täglich rund 1.000 Meter zu akkumulieren. Eine geeig-



Die Touren auf dieser Insel am Ende der Welt, nur wenige hundert Kilometer nördlich der Antarktis und bei gutem Wetter in Sichtweite des Kaps Horn, sind nichts für den gelegentlichen Wochenendwanderer.

nete Ausrüstung, der Transport des eigenen Zelts und der je nach Länge der Tour mehr oder minder umfangreichen Verpflegung verstehen sich von selbst. Die in anderen Trekking-Gebieten leider oft üblichen Träger sucht man auf Navarino vergebens.

Unberührte Landschaft

Der Lohn der Strapazen sind einmalig schöne Ausblicke auf die von Menschen unberührte Landschaft, Zeltplätze unter einem atemberaubenden Sternenhimmel und alles, was das Trekker-Leben ansonsten

lebenswert macht. Vorausgesetzt natürlich, es regnet nicht. Und schon in 400 Metern Höhe muss man spätestens im April stets mit Schnee rechnen. Schnee, den die im Mai schon tief im Norden stehende Sonne selbst im südlichen Sommer nicht schmilzt und der die Überquerung einiger Pässe nicht gerade erleichtert.

Heimat der Biber

Das Gelände gleicht schon ab rund 500 Metern den 3.000er-Gebieten der Alpen. Biber haben weite Teile der Landschaft geprägt. Ihre Dämme und Sumpflandschaften gilt es zu meistern. Bruce Chatwvyns lakonische Feststellung kommt ins Gedächtnis: Dies ist es, was Biber einem Land antun können. Und die in Europa zur gewünschten Wiederansiedlung dieser putzigen Tiere manchmal notwendige Sentimentalität weicht dem Gedanken: Gut, dass die sich nicht weltweit ausbreiten.

Der nicht selten bis zur Sturmstärke anschwellende Wind kann das Fortkommen erschweren. Aber am Ende steht der Stolz, etwas geschafft zu haben, was wenige andere erleben durften.

Markierte Pfade

Die vorgeschlagenen Trekking-Pfade, oder zumindest die Ahnungen derselben in den bis zur Baumgrenze auf 300 Metern dichten Südbuchenwäldern, sind zwar von dem auf Navarino lebenden Schweizer Denis Chevally in jüngster Zeit markiert worden. Man kann aber auch abseits der empfohlenen Route das Land erkunden, die Spuren verwehen schnell. Dass keine Abfälle zurückbleiben, dass Feuer wenn überhaupt nur mit der größten Vorsorge angezündet werden,

versteht sich in Zeiten des Ökotourismus eigentlich ohne Worte. Wer sich vom Weg abwendet, sollte sich mit dem Kompass oder dem GPS auskennen und sich in der Verwaltung von Puerto Williams eine Karte besorgen.

Die Insel ist von Punta Arenas aus leicht mit dem Flieger zu erreichen. Alleine Puerto Williams, eine 1953 gegründete Siedlung, die eigentlich ein Marine-Vorposten war, ist in ihrer Tristesse liebenswert. In Villa Ukika, zwei Kilometer von „Willie“ entfernt, lebt Crista Calderon, die letzte reinblütige Vertreterin der Yamana-Indianer, die einst die Gegend um den Beagle-Kanal beherrschten. Es hat nur rund 150 Jahre gedauert, bis die nachrückenden Siedler deren Spuren fast völlig getilgt haben.

Fachkundige deutschsprachige Führer

Wer Navarino erkunden will, ist mit einem Führer gut beraten. Denis Chevally ist einer von ihnen. Aber auch der in Punta Arenas lebende Österreicher Christian Moser von MOSER active ist ein einzelner Kenner der Insel. Er spricht hervorragend Spanisch und bietet deutschsprachige Begleitung an. Wer seinen Abstecker vom Touristenzentrum Paine-Park aus plant, kann sich bei Rustyn Mezday und Bill Penhollow im Hostel Erratic Rock in Puerto Natales über Touren erkundigen. Und auch in Deutschland kann man Trips zur Insel buchen, etwa über die Dresdner Agentur Diamir Erlebnisreisen.

Peter M. Gehrig- AP

www.moseractive.cl
www.erraticrock.com
www.diamir.de

Blühender Ginster und verschlafene Dörfer

Eine Reise durch die Provence im Frühling

Sonntagmittag Anfang Juni, alle Tische im „Café de Cours“ in Rochevive, einem Dorf in der Nordprovençe in der Nähe von Orange, sind besetzt. Nach einem guten Essen im Schatten der alten Platanen kommt man schnell ins Plaudern mit den Gästen am Nachbartisch. Darüber wie sich „Les Bleus“ – die französische Nationalmannschaft – wohl bei der Fußball-WM schlagen werden, wer die Tour de France 2006 gewinnen wird und ob Jan Ullrich bei dem Fahrradrennen quer durch Frankreich in diesem Jahr eine Chance auf den Sieg hat, weil Lance Armstrong nicht mehr antreten will.

Auch die Wirtsleute in der „Auberge de la Poste“ im nahe gelegenen Bouchet haben viel Zeit zum Plaudern, denn der große Touristenansturm steht der Provence noch bevor. Eine Spezialität des Hauses sind Trüffelgerichte. Die schwarzen Knollen sammelt der Chef im Winter am Mont Ventoux, wo genau verrät er natürlich nicht. Die Suche scheint sich jedoch zu lohnen. Stolz zeigt seine Frau eine Dose gefüllt mit tiefgefrorenen Trüffeln. „Sie schmecken genauso gut wie frische“, versichert sie.

Anfang Juni wirkt die Provence nahezu verschlafen im Vergleich zur Hauptsaison im Sommer. Das gilt selbst für so bekannte Reiseziele wie Orange mit seinem römischen Theater, das zu den am besten erhaltenen Bauten der Antike zählt,

Avignon mit seinem monumentalen Papstpalast oder das pittoreske Bergdorf Gordes. Gordes war nach Zerstörungen während des zweiten Weltkrieges jahrelang unbewohnt. Künstler und Kunsthandwerker, die sich später dort ansiedelten, bauten das auf einem Hochplateau im Vaucluse gelegene mittelalterliche Dorf wieder auf.

Von Gordes aus lohnt sich eine Wanderung zum Zisterzienserkloster Senanque aus dem 12. Jahrhundert, das einsam in einem Tal umgeben von Lavendelfeldern liegt und in dem seit Ende der 80er Jahre wieder Mönche leben. Die etwa vier- bis fünfstündige Tour, die am Friedhof von Gordes beginnt, führt durch Eichenwälder, über ein Hochplateau und auf dem Rückweg durch eine Schlucht mit bizarren Felsformationen.

Mehr Wein als Wasser

Die Felder und Wiesen sind noch grün und am Wegrand blühen Ginster und Klatschmohn, auch wenn es seit September nicht mehr geregnet hat, wie Jean-Marc Premier berichtet. „Hier gibt es mehr Wein als Wasser“, sagt er ein wenig verzweifelt.

Er und seine Frau betreiben „Lo Rastelie“. Seine Eltern bauten vor rund 20 Jahren das alte Weingut in der Nähe der Örtchen Suze-La-Rousse um – Zimmer und Appartements werden seitdem an Touristen vermietet. Frühstück und Abend-

essen sind möglich, wer will, kann sich auch selbst versorgen.

Die mittelalterlichen Türme der Burg von Suze-La-Rousse sind schon von weitem zu sehen. Die Häuser des Örtchens schmiegen sich eng an den Burghügel als suchten sie den Schutz der einst mächtigen Herren Les Baux, zu deren Besitz die Anlage vom 12. bis 15. Jahrhundert gehörte. Die vollständig erhaltene Burg, die auch eine Weinuniversität beherbergt, ist von Ende März bis Anfang November täglich von 9.30 bis 11.30 und 14.00 bis 17.00 Uhr für Besucher geöffnet.

Ähnlich malerisch liegt das knapp 20 Kilometer entfernte Grignan, dessen Schloss als eines der schönsten Renaissanceschlösser im Südosten Frankreichs gilt. Die beiden Sehenswürdigkeiten lassen sich bei einer Fahrradtour gut miteinander verbinden. Bei Mistral, der in stürmischen Böen von Norden durch das Rhônetal fegt, kann es allerdings recht anstrengend und auch frisch werden. Der Mistral sorgt zwar für strahlend blauen Himmel und Sonnenschein. Temperaturstürze von mehr als 10 Grad Celsius innerhalb weniger Stunden sind keine Seltenheit.

Friederike Marx

www.lo-rastelie.com
www.tourisme.fr/tourist-office/suze-la-rousse.htm
www.tourisme.fr/office-de-tourisme/grignan.htm



Im Zisterzienserkloster Senanque aus dem 12. Jahrhundert leben seit Ende der 80er Jahre wieder Mönche. Das Kloster liegt einsam in einem Tal, umgeben von Lavendelfeldern.